

Peter Hähnel

Klettern bis der Arzt kommt

mit einem Vorwort von Hartmut Landgraf

Texte: Peter Hähnel
Lektorat: Maria Neubauer
Satz/Layout: Joachim Finzel
Titelbild: HujiStat 2007 ([wikimedia.org](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:HujiStat2007.jpg))

1. Auflage 2020

Inhalt

Einleitung	7
Die Alten am Stammtisch	11
Das Dream-Team	13
Verzicht	16
Die letzte Sieben	19
Daumendrücken	22
Altersfeeling	24
Fatigue	27
60 Jahre Klettern	29
Flimmerndes Herz	31
Jetzt erst recht!	34
Berglieder und Gesänge	36
In der Kirnitzschtalbahn	39
Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da	41
Elektro-Therapie	43
Entweder – Oder	48
Schweinehund und Trainingspläne	52
Free solo	55
Gärtnerische Impressionen	60
Heringstein-Bergweg	62
Feste Podeste	65
Ungeheuer	67
Windige Schlingen	71

Raus und Rein	74
Über die Rahmhanke	78
Taach Müller	81
Putzmuddel oder Frisch geputzt!	85
Mittagsschlaf und Gipfelträume	87
Mit oder ohne Helm?	90
Maschine festgelaufen	92
Klettern auf Gutschein	96
In Ecken und Winkeln	97
Kleine Geschenke	99
Im Lockwitzgrund	103
Fremdenführer	105
Dezemberturm	109
Der Rissfreundeweg	114
Elfentanz	118
Ruhetag	122
Senioren-Rennen	124
Im Gipfelbuch geblättert	128
Bergsüchtig	131
Das Wirtshaus auf dem Falkenstein	133
Dubiose Namen	136
Junge Wilde	140
Verwechselt	142
Gesucht und gefunden	145
Brotzeit	148
Der integrierte Klettergurt	150
Fünf Jahre zurück	152
Am Amselsee	156
Unvergessen	158
Vorlieben und Neigungen	162
Unbändiges Verlangen	165
Taxi gefällig?	169
Stiftungsfest	172

Der Viklan	176
Mein liebster Bergfreund	180
Weidmannsdank	182
Badgeflüster	185
Die 1000-Euro-Wand	188
Notfall-Fürsorge	191
Geteiltes Erinnern	194
Die Schlüsselstelle	197
Versteckte Eier	201
Grenzerfahrung	204
Nichts als Spesen	207
Säcke, Stürze, Seifenblasen	211
Vorgeschobene Gründe	217
Der Effektenbeutel	219
Müdes Herz	222
Theoretisches Klettern	224
Abstieg	226
Da geht noch was!	228
Kururlaub	231
Das Stangenbarometer	234
Lizenz zum Klettern	237
Comeback	240
Senile Trottel	244
Sicher ist sicher	247
Dobrý den	250
Kolberg	253
Müde, matt, krank, tot	255
Der Toten-Flüsterer	258
Schlussgedanken	261

Einleitung

Der Titel dieses Buches „Klettern bis der Arzt kommt“ wurde dem gleichnamigen Artikel des Journalisten und Sandsteinbloggers Hartmut Landgraf entliehen, den er im Sommer 2015 in Vorbereitung der Sommerbergsichten im Elbsandsteingebirge über mich schrieb. Dieser Aufsatz diente im Besonderen der Werbung für eine Lesung aus meinem Buchmanuskript „Die Alten vom Berge“, mit Erzählungen über das Älterwerden in Fels und Eis.

Die folgenden Geschichten sollen nun die Zeit danach umreißen, wenn man so will bis der Arzt kommt, um den Totenschein auszustellen. Eingeschlossen sind dabei auch Erinnerungen an frühere Jahre. Denn die Erinnerung bleibt. Sie ist ein kostbares Gut. Vor allem dann, wenn es keine Zukunft mehr gibt. Ich bin froh in meinen Geschichten dann noch weiterzuleben. In diesem Sinne viel Freude an diesem Buch, zu dem es kein besseres Vorwort geben kann als Hartmut Landgrafs Artikel:

Klettern bis der Arzt kommt

PETER HÄHNEL

Klettern bis der Arzt kommt

Rentner Peter Hähnel kann's nicht lassen. Wenn er mal keine Zeit für die Sächsische Schweiz hat, turnt er daheim im Keller an Regalen und Schrankwänden herum. Er schreibt sogar Geschichten über seine irre Kletterlust. Über die lacht die ganze Szene.

Peters geheime Marterzelle ist ein winziger, mannsbreiter Kellergang zwischen diversen Regalen und einer mausgrauen Schrankwand – Marke Zehnter Parteitag. Auf den blanken Sprelacart-Türen und einem Brett an der Stirnseite des Kellers hat der Rentner neben Wäschekörben und Marmeladegläsern seine Folterwerkzeuge angeschraubt: allerlei bunte Klettergriffe und Tritte aus Kunstharz. An denen trainiert er sich mehrmals die Woche das letzte Pfund Vernunft weg: Anhängeln, Spreizen, Langmachen, Durchdrücken – „Stellungen eben“, wie er sagt. Nur die Missionarsstellung sei nicht mehr dabei.

Peter kann's nicht lassen. Selbst wenn die Gelenke knacken und die Lunge pfeift – er muss in die Vertikale. Während sich andere in seinem Alter höchstens noch mal in stiller Neugier aus dem Fenster lehnen, ächzt und schwitzt sich der Mittsiebziger im Untergrund seines Wohnblocks die Seele aus dem Leib – immer dann, wenn ihm die Zeit für die richtigen Wände in der Sächsischen Schweiz fehlt. Wenn er nicht gerade im Keller oder in einem Felsriss steckt, geht Hähnel bouldern – auch schon mal an der Friedhofsmauer. Im Falle des Falls habe das gewisse logistische Vorteile, witzelt er. Der Alte ist bergsüchtig.

Insofern traf es sich gut als ihn unlängst ein Leidensgefährte mit der gleichen Sucht aus seinem Kellerloch ans Tageslicht und auf die Bühne zog: Frank Meutzner, Veranstalter des Dresdner-Bergsichten-Festivals und des entsprechenden Sommerevents in Porschdorf. Denn Hähnel ist nicht nur ein außergewöhnlich kletterverrückter, sondern auch ein irrer Spaßvogel und begnadeter Geschichtenerzähler. Seine Fabeln und Schmonzetten übers Berg-

steigen - vorgetragen im breitesten Sächsisch, das im Bückbereich der deutschen Sprache zu finden ist, können einem schon mal die Tränen in die Augen treiben. Inzwischen gibt's den Alten und seine Bergbrüller sogar auf CD.

Von Meutzner kursiert das Gerücht, er habe den Ohrenschmaus beinahe mit einem Autounfall bezahlt. Freilich muss man erst ein bisschen warm werden mit Hähnels Art von Humor. Besonders da, wo er gröber wird, schimmert oft eine feine Prise Selbstironie zwischen den Zeilen, die manch derben Witz in eine geistreiche Glosse verwandelt. Und ganz nebenbei erfährt man allerlei Wissenswertes aus der Welt der sächsischen Bergsteiger. Zum Beispiel die „Zehn Gebote für kletternde Senioren“. Warum man Kondome für die Bergwacht braucht. Oder die Bedeutung so geheimnisvoller Fachbegriffe wie „Schluchtenscheißer“ und „Nähmaschine“.

In den Bergen ist der Dresdner alles andere als eine Witzfigur. Er hat alle Gipfel der Sächsischen Schweiz bestiegen, schwere Bergfahrten in die Hohe Tatra und den Kaukasus unternommen. In seinen jungen Jahren kletterte Hähnel gern und oft free-solo, lange bevor es diesen Begriff im Elbsandstein überhaupt gab. Er macht die gefürchtete Naumannhangel frei, klettert die Ostverschneidung am Hohen Torstein ohne Sicherung und die Gans-Südwand, eine 90-Meter-Wand im Rathener Gebiet. „Ein Zufall, dass ich noch lebe“, sagt er heute.

Ausgerechnet die anstrengendste und bedrückendste Art der Sandstein-Kletterei hat es ihm besonders angetan: Risse. Je enger sie sind, je mehr man sich schinden muss, desto besser.

Peter Hähnel liebt diese Welt. Er sei nie ein Bewegungskünstler gewesen, sagt er. Jedoch da, wo es auf den Kampfeswillen ankommt – da habe ich mich wohlgeföhlt.

Aber niemand ist fehlerfrei. So bekam auch Peter ein Problem mit dem Klettern. Und das war alles andere als witzig. Ein Sturz an der Höllentor-Südverschneidung. Hähnel wollte einem Riss ausweichen – ausgerechnet er – und verstieg sich an der Kante. Grif-

fausbruch. Schwere Beckenprellung. Langezeit muss er das Bett hüten. Die Muskeln bauen ab. Eine Schulter gerät aus dem Lot. „Impingementsyndrom“, sagt der Rentner. „Ich wusste gar nicht, dass es so etwas gibt“.

Nun hieß es trainieren, um die Schulter wieder gefügig zu machen. Der Lust am Fabulieren tat das keinen Abbruch.

Hähnel kann auch ernste Texte schreiben. Ziemlich gute sogar. Doch auf seine alten Tage kitzelt irgendwas nochmal so richtig die närrische Seite an ihm heraus. Vielleicht war er all die vielen Trainingsjahre lang zu hart und zu streng gegen sich – im Kellerverließ kam der Lausejunge nicht genügend zum Zug.

Wenn er sich so richtig in Fahrt dichtet, ist ihm nichts mehr heilig – weder an seinem Sport, noch an seiner Person. Vielleicht rächt er sich so für die Schindereien, die er in den fürchterlichsten Elbsandsteinrissen ausgestanden hat. Hähnel ist nicht zu halten.

Am Ende wird es wohl so kommen, wie er es selbst in einem seiner Texte vorhersagt: Er werde, prophezeit Hähnel, „erst seine Gusche halten, wenn ihm der liebe Gott dereinst Erde hineinstopft“.

Hoffen wir, dass das noch eine Weile hin ist. Gönnen wir ihm, dass er klettern kann – bis der Arzt ein letztes Mal kommt.

HARTMUT LANDGRAF

Flimmerndes Herz

Wenn man Klettergeschichten schreiben will, muss man zwangsläufig Erlebnisse beim Klettern haben. Kommt man aus Alters- und Gesundheitsgründen kaum an den Fels, werden es eher Krankengeschichten. So auch „Flimmerndes Herz“. Meine Krebserkrankung macht eigentlich kaum noch Probleme, wenn man vom schnellen Ermüden absieht. Die Hauptsache ist doch, dass ich die Scheren – Verzeihung! Arme und Beine – noch an die Wand bringe und genügend Kraft habe an Höhe zu gewinnen. Anders sieht es mit dem Vorhofflimmern des Herzens aus. Mal schlägt das Herz schnell, dann wieder langsam – und ab und zu setzt es aus. Natürlich nur für Sekunden, aber mich haut es jedes Mal um. Ein Herzschrittmacher ist angesagt, jedoch noch nicht realisiert. Der Doktor meinte im Scherz: „Wer früher stirbt ist länger tot.“ Darüber konnte ... nicht einmal ich lachen.

Vielmehr musste ich mit meinen Bergfreunden Schritte festlegen, die ein weiteres Klettern ermöglichen. Die Letzte Sieben im Vorstieg ist Schnee von gestern. Ein Vorstieg verbietet sich jetzt generell. Wenn die Kameraden mich von oben und unten gesichert zum Gipfel holen, werde ich sofort wie ein Hammel angepflockt. Das Gipfelbuch holt der Vorsteiger. Nicht dass ich – wie unlängst ein Bergfreund – dabei vom Felsen falle. Einschreiben darf ich mich noch selber. Insofern ich die Brille mithabe. Aber darauf achte ich konsequent.

Denn wie heißt es doch so schön: „Auch ein dummes Gesicht bekommt durch eine Brille einen Anflug von Intelligenz“. Ich darf mich also selbst einschreiben.

Immerhin noch ein kleiner Rest von Selbständigkeit. Nach erfolgter Gipfelrast werde ich dann – wie ein Galeerensträfling – angeleint zur Abseilöse geführt. Wenigstens nicht an einem Nasenring, sondern mit dem noch nicht ausgeknüpften Sicherungsseil.

Erst wenn ich die Abseilacht belaste und eine Prusikschlinge der zusätzlichen Sicherung dient, wird die Führungsleine ausgeklinkt. Auch darf ich nach Möglichkeit nicht als erster hinunter und gleich gar nicht als letzter. So bin ich bis zur letzten Sekunde von oben gesichert, während unten schon einer steht, der die Seile im Notfall auseinanderziehen könnte. Bei Problemen könnte er die Abseilfahrt also bremsen. Um mir das Gefühl zu geben noch vollwertiges Mitglied der Seilschaft zu sein, darf ich das Seil abziehen und wickeln. Na prima, schon haben die Gefährten einen Schuldigen, wenn das Seil vor der nächsten Bergfahrt nicht ordentlich abzuspulen ist. Dabei heißt es doch so schön: Ein zünftiger Seilfitz garantiert das Gelingen der Bergfahrt“.

Bei all dieser Sorgfalt der Kameraden, wünsche ich mir mitunter, ich wäre allein. Aber allein kann ich allenfalls noch auf Massive klettern, die – Dank des tschechischen Ausnahme-Erschließers Karel Belina – in Böhmen jede Menge Kletterziele bieten. Unter anderem zum Klettern am fixen Seil. In diesem Falle befestige ich den Strick irgendwo im Wald und laufe wie ein übender Anfänger schon mit der Abseilacht über das entsprechende Felsplateau. Schwieriger ist es, wenn ich eine Abseilöse an der Felskante nutzen möchte. Dann setze ich mich einige Meter entfernt auf den Allerwertesten und rutsche – mit einer Fangleine zwischen den Zähnen – zur Öse. Das vorschrubben mit dem Arsch (Verzeihung!) erinnert mich dabei an einen Hund, der sich nach dem großen Geschäft, durch Hin- und Herwetzen des Hinterteils die Partie unterm Schwanz säubert. Aber Männer sollten das wohl eher nicht so tun.

Nach dem Klinken der Abseleinrichtung bringe ich mich wie gehabt in Abseilstellung, lege die Prusikschlinge an und ab geht es. Was jedoch, wenn ich bei einem Solo ohnmächtig in der Abseile hinge?

Kerstin Anders, Oberärztin an meiner Kurklinik und Bergfreundin, gab das in einem Gespräch zu bedenken. Wasser auf die Mühle

meiner Frau. Als die mich kürzlich zum Aufhören drängte, erlaubte ich mir die Frage, ob sie einen Jäger kenne. „Warum“, fragte sie. Und ich sagte lakonisch: „Um mich erschießen zu lassen“.

Da war wieder Ruhe im Schiff. Naja, die Frauen haben schon recht. Ich werde ihre Sorgen beachten und meine Solotouren mit der Seilklemme auf ein Minimum beschränken. Also nur allein losziehen, wenn ich keinen Seilpartner finde. Versprochen!

War das nun ... nicht doch eine Klettergeschichte?

Wenn ich nur an Klettern denke, schlägt mein Herz schneller.

Das ist im Sinne dieses Aufsatzes positiv: Ein flimmerndes Herz.

Jetzt erst recht!

Oder : Wieder am Fels

Mein sechzigstes Kletterjahr ging jäh nach zwei Dritteln zu Ende. Nicht dass ich irgendwo abgefallen wäre. Nein, es hatte mit unserer Tierliebe zu tun. Meine Frau war gut zu Vögeln (was das Halten von Wellensittichen beweist) und ich hatte mir einen Krebs zugelegt. Der war so gefräßig, dass er sich in kürzester Zeit durch die Prostata fraß und damit begann sich im Becken einzunisten. Bei aller Tierliebe, das war zu viel. Es wurde lebenswichtig sich von ihm zu trennen, was aber sehr zeitaufwendig war. Statt in einer Boofe zu liegen, musste ich schon im September die krankenhaustypische Nato-Plane anlegen und mit einem Klinikbett vorlieb nehmen. Kurzum, die Prostata war nicht mehr zu retten und fortan können mich meine Bergfreunde gerne Petra nennen.

Bis zum Jahresende schlossen sich Heilbehandlungen an, so dass an ein Abklettern gar nicht zu denken war. Auch das Anklettern im Neuen Jahr war zu lassen; nur mit dem Wasser klappte das nicht. Also hieß es erneut in der Klinik einzurücken, um die entsprechende Störung beheben zu lassen.

Bis zum April durfte ich mich dann intensiver Bestrahlungen erfreuen, wohl, weil die Frühlingssonne noch nicht warm genug war.

Während der täglichen Taxifahrten zur Strahlenklinik und zurück, konnte ich dabei feststellen, dass sich etwa die Hälfte der Fahrer nicht die Mühe machte, den Gurt anzulegen. Blieb die Frage, ob sie das beim Klettern auch so handhaben würden. Aber die meisten davon waren dazu aufgrund ihrer sitzenden Tätigkeit ohnedies zu fett. Doch nichts für ungut, nett waren sie allemal.

Nett war auch Günter, der mich am Karfreitag einmal probenhalber mit zum Club-Klettern nahm. Die Südverschneidung am Kleinen Lorenzstein war das Ziel unserer Wünsche und sollte leicht

und kurz genug sein, um sie zu meistern. Leider war ich vom Anmarsch aber schon so erschöpft, dass ich wie ein Schluck Wasser am Seilende hing und alles andere als stolz auf dem Gipfel war. Nur ein paar Eier trösteten mich, die der Osterhase hier oben versteckt hatte. Mein diesbezügliches Manko konnten aber auch sie nicht beheben.

Der Mai sah mich dann schon wieder bei einer Anschluss-Heilbehandlung, mich bezüglich des Kletterns auf den Sommer vertröstend.

Im Juni endlich war es soweit. Meine Frau fuhr mich ins Reich der Kleinen Felsen im böhmischen Rajec.

Liebevoll sah ich empor an Wänden und Rissen. Andächtig streichelte ich sonnenwarmes Gestein. Am Narrenkäfig strich ich mit den Händen entlang, weil ich an sich dort hingehörte und am Trotzkopf küsste ich glücklich den Wandfuß. Endlich war ich wieder am Fels.

Schließlich reckte ich trotzig die Faust zum Himmel und schrie das Leben wieder begrüßend:

„Jetzt erst recht!“